

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 19

Artikel: Elefantastisches
Autor: Rüssell, Lord / Barth, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-502458>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lord Rüssell:



Im Rapperswiler Winterquartier des Zirkus Knie ist ein Elefantenbullenbaby von 140 Kilo zur Welt gekommen: der erste in helvetischer Gefangenschaft geborene Elefant. Ein anderes Rekordchen hält der Zürcher Zoo: dort lebt die gewichtigste Dame der Schweiz, das Elefantenweibchen Mandjula, ein handlicher Fünftöner, der schon dabei war, als 1929 der Zürcher Zoo eröffnet wurde. Diese Elefantendame ist heute 51 oder 57 Jahre alt; es ist ihr, wie andern Damen auch, bislang vorzüglich gelungen, ihr genaues Alter geheimzuhalten. Sie frisst täglich ihre 40 Kilo Heu, bevor sie sagt: «Jetzt isch dänn gnueg Heu dune», und trinkt dazu einen Hektoliter Wasser, im Sommer ab und zu sogar zwei Hektoliter, wobei sie den fünf Liter fassenden Rüssel ins Wasser hängt, ihn vollsaugt und sich die Bescherung ins Maul spritzt. Als einziges Zootier hat sie sich, als sie noch ganz puscher war, ihren Lebensunterhalt selber verdient: 80 000 Kinder sind gegen kleine Gebühr auf ihrem Buckel geritten.

Zwei Weltenbummler treffen sich in Afrika auf der Elefantenjagd. «Schon lange hier?» fragt der eine. «Sechs Wochen», sagt der andere. «Eigentlich wollte ich bloß seltene Schmetterlinge fangen, verlor aber meine Brille, und da ich sehr kurz-sichtig bin, blieb mir nichts anderes

übrig, als auf Elefantenjagd umzustellen.»

«Der menschliche Geist lebt vom Staunen», behauptet der Elefanten-schriftsteller Richard Carrington, «und es gibt wenig in der Natur, was dieses Gefühl im Menschen in stärkerem Maße erregt hat als der Elefant.»

Ein Elefant stapft durch die Wüste, und eine winzige Maus trippelt neben ihm her. Dreht sich das Mäuschen um und sagt:

«Potztuusig, was mir zwei wider für en Schtaub uwirbled!»

Also schön, meinte Weiß Ferdl in einer Zeit, als das Regime ihn lieber als Braun Ferdl auf seiner Seite gehabt hätte und der Maulkorb auf der Bühne an der Tages-, beziehungsweise Nachordnung war. «Also schön, plaudern wir ein bißchen über den Elefanten. Er ist das einzige große Tier, über das zurzeit noch ein freies Wort erlaubt ist.»

In einem Schweizer Zoo bemühte man sich, einem indischen Elefanten das internationale Kommando «Rangu» und dessen Ausführung beizubringen: Kopf hoch, Nase aufwärtsbiegen! Der Elefantenzöglung wollte nicht recht und soll sich, wie ein Chronist aus dem Zoo

meldete, erst so richtig angestrengt haben, als er statt «Rangu» ein «So, ufe mit däre Schnudernase!» zu hören bekam.

Voller Stolz zeigt Herr Neureich-Ticino einem Freunde Elfenbeinminiaturen.

«Unglücksrabe», sagt der Freund, «das sind alles Imitationen, das ist gar kein Elfenbein.»

«Vielleicht», erwidert Herr Neureich-Ticino, «vielleicht hat der Elefant falsche Zähne gehabt?»

Bereits ist der Elefant auch vom Straßenverkehrsgesetz erfaßt worden. In Indien hat ehedem scheint's der eine und andere nach Einbruch der Dunkelheit mit dem Auto eine Herde Arbeitselefanten angeritzt, was mindestens so folgenschwer und aussichtslos ist, wie wenn man sich auf einen Zweikampf mit dem Züritram («Blaui Farb isch tüür...») einläßt. Jetzt, vernimmt man, sind die Elefanten abends mit einer Laterne ausgerüstet. Kommt aber der Herrscher im indischen Rapundja dahergeschraubt, dann sitzt er nicht mehr auf einem Elefanten, sondern in einem Auto, dessen Äußeres der Elefantenpostur nachgebildet ist.

Und auf Ugandas erstklassigen Straßen, die es dem Touristen ermöglichen, im Auto in die Buschgegenden vorzudringen, sind an Kreuzungen Warnungstafeln angebracht mit der Aufschrift: «Elephants have the right of way.» Frei übersetzt: Elefanten haben Vortrittsrecht. In Uganda liegt ja auch der einzige Golfplatz der Welt, wo die Regeln es dem Spieler erlauben, den Ball mit der Hand zu berühren und an eine geeignete Stelle zu setzen, falls er in eine Nilpferdspur fallen sollte.

In der Jahresabrechnung des Kiewer Zoos entdeckte ein Reporter des Blattes «Die Wahrheit der Ukraine» im Verpflegungsbudget für die beiden Elefanten einen Ausgabeposten über 140 Liter Wodka und Krimwein, und er stellte überdies neidisch fest, daß Tiger und Menschenaffen zwischendurch – immer

laut Budget – mit Erdbeerconfiture, Fruchtsäften und ähnlichen in Rußland eher seltenen Leckerbissen gefüttert wurden.

Der Journalist, mehr als futterniedig, ging der Sache nach, ließ sich vom Zoodirektor erklären, man habe die Winterquartiere für die beiden Elefanten nicht rechtzeitig bereitgestellt und sei gezwungen gewesen, den erkälteten Jumbos in einer vierwöchigen Kur eine Medizin aus Wodka und kaukasischem Rotwein zu verabreichen.

Ein Zoowärter verriet später freilich, daß der Wodka sich auf dem Wege zum Elefantenhaus jeweils in gewöhnliches Wasser verwandelt habe, und daß auch die Konfitüren, Fruchtsäfte undsweiter ... Seither trinkt der Kiewer Zoodirektor wieder weniger Wodka.

«Chomm, mer mached Elefantlis!» sagen die beiden Sprößlinge zur Mutter.

«Wie gaat das?»

«Ganz eifach: mir sind d' Elefante, und du bisch d' Frau im Zoologische, wo den Elefante Nüssli und Keeks git.»

Pyrrhus, König von Epirus, war der erste Grieche, der gegen die Römer über das Meer zog und mit Elefanten gegen sie kämpfte. In den Jahren 280 und 279 vor Christi Geburt siegte er bei Herakleia und bei Asculum, allerdings – trotz den Elefanten – mit so großen Verlusten, daß er zu seinem berühmten Spruch «Noch ein solcher Sieg, und ich bin verloren» hingerissen wurde, wonach der Pyrrhussieg sprichwörtlich geworden ist.

An elephant never forgets, meint ein englisches Sprichwort, und in der Tat ist das hervorragende Gedächtnis der Dickhäuter allgemein bekannt.

Ein sehr junger Elefant in Afrika geriet in eine Falle, wurde von einem Jäger befreit und wieder in die Freiheit entlassen. Jahre später saß der Mann daheim in der Schweiz im Zirkuszelt. Als die Elefantengruppe auftrat, trat eines der Tiere sofort aus der Reihe: es hatte den Retter von einst erkannt. Ging auf ihn zu, umfing ihn zärtlich mit dem Rüssel, hob ihn behutsam vom billigen Sitzplatz und beförderte ihn sanft auf einen mit rotem Plüsch garnierten Logenfauteuil.

Was Schwingen und Bel-Fix zusammen zu tun hätten? Hätte Chrigu nicht einen Haarschübel über den Augen gehabt, so läge er jetzt nicht auf der Matte!



Der Karthager Hannibal, dessen Zug mit Elefanten über die Alpen noch heute von Zeit zu Zeit Wissenschaftler oder Spleenbrüder dazu anregt, zusammen mit einem

Elefanten einen Paßbummel zu wagen, tat alles, um die Legende von der Unbesiegbarkeit der Elefanten bei seinen Feinden, den Römern, zu erhalten. Einmal ließ er römische Gefangene gegeneinander fechten, stellte den einzigen Ueberlebenden einem Elefanten gegenüber und versprach ihm die Freiheit, wenn er siegen würde. Wider Erwarten triumphierte der Römer über den Elefanten. Hannibal ließ ihn, ungern genug, frei, schickte aber unverzüglich Reiter hinter ihm her, die ihn unschädlich machen sollten, damit er daheim die Elefanten nicht verächtlich machen könne.

In einem Beizchen, wo ich ab und zu aufkreuze, hängt an einer Wand nicht nur das berühmte Täfelchen „Jeder Mensch hat einen ...“ mit dem bunten Vögelchen, sondern auch das Verslein: „Ich wollt, ich wär ein Elefant, da könnt ich lachen laut; mir wär's nicht um das Elfenbein, nur um die dicke Haut.“

„Chunnsch mer ja scho blöödsinig chlii vor“, sagt der Elefantenbulle zum zarten Mäuslein. „Weisch“, piepst das Mäuslein traurig, „weisch, ich bi halt au lang chrank gsii.“

Allerhand Kunststücke bringen unsere grauen Mehrtöner zustande. Da war doch vor einiger Zeit die Feier in Kaiserslautern zum 70. Geburtstag der Elefantenkuh Margaret: 14 Elefanten auf Hockern aßen Bauernbrote und tranken unvergorenes Bier, und genau das gleiche taten die zur Feier eingeladenen 600 Kaiserslauterner Rentner über siebzig.

Da sind die Jumbos, die Blumen streuen, Mundharmonika spielen, an einer Drehorgel kurbeln, auf dem Seil tanzen, von richtigem Tafelgeschirr soupieren, mit dem Rüssel Buchstaben auf Tafeln schreiben, einen Handstand exekutieren. Wo wäre die Grenze zu ziehen? Tierfreund Richard Gerlach meinte einmal, wenn der Dompteur so weit gehe, die Riesentiere in Flitteröckchen zu stecken und einen Clown balbieren zu lassen, dann fühle er sich durch die ungemäße Lächerlichkeit nicht mehr erheitert, sondern betrübt.

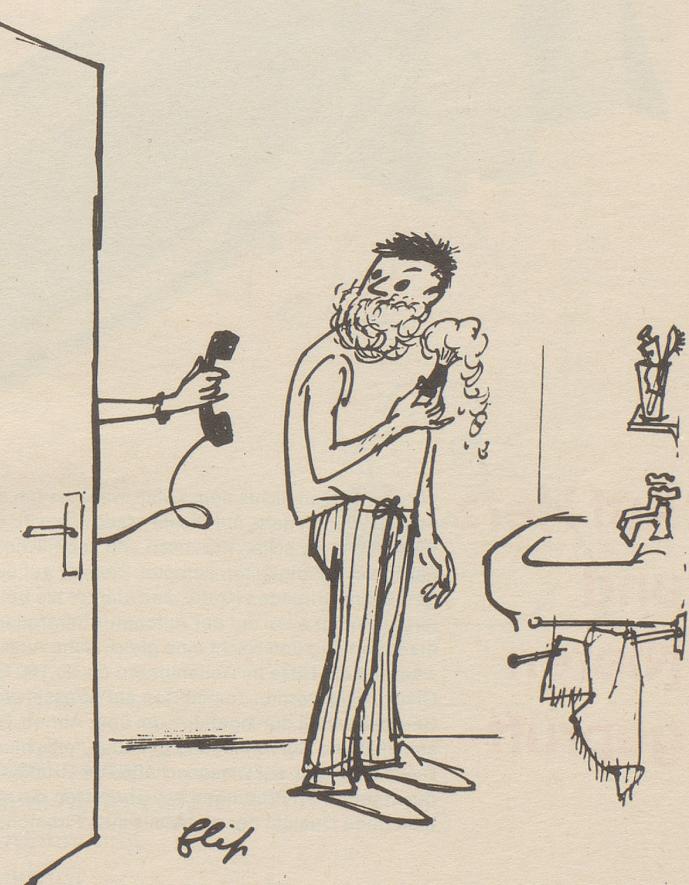
Fleißige und kräftige Burschen sind sie, die Elefanten, und viele von ihnen arbeiten als Lastenträger in Indien, beim Pflügen auch, wobei sie einen kleinen Traktor ersetzen und nicht von einem Ersatzteillager abhängig sind. Noch fehlt der gewerkschaftliche Zusammenschluß. Immerhin haben sie schon das los, was Staatsschreiber Gottfried Keller meinte, als er behauptete, manche Kanzlisten seien wie die Maurer: sobald es zwölf Uhr schlage, ließen sie die Kelle fallen. Die in Asien mit dem Aufräumen von Holzstämmen beschäftigten Elefanten pflegen einen aufgenommenen Stamm sofort plumpsen zu lassen, sobald in der Ferne die Dampfpfeife des Sägewerks Mittagspause oder Feierabend verkündet.

Kipling wurde gefragt, welches Tier wohl auf der Erde herrschen würde, falls die Menschen einmal ausgerottet werden sollten.

„Jedenfalls nicht der Elefant“, meinte Kipling, „der ist zu anständig.“



«Ekelhaft dieses Gedränge im Bus — jetzt habe ich schon wieder meine eigene Brieftasche geklaut!»



satirisches

Der Affe

Der große Krieg ist aus. Zwei Krieger, die letzten noch, sie kämpfen stolz, sie kämpfen hoch — es sind zwei Flieger — umkreisen eng ein wildes Holz.

Ein Knall. Sie fliegen schon in Stücken. Es sieht's die Aeffin, sieht's ihr Mann. Er sagt, kratzt lässig sich am Rücken: «Wir fangen wieder vorne an.» Brusa